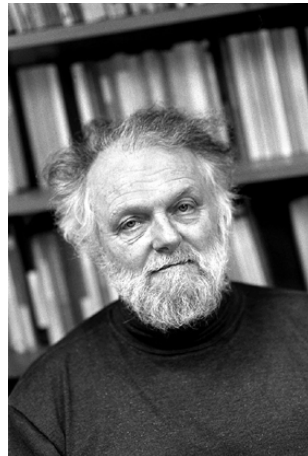


In seinem Konzept „Lebensweltorientierte Soziale Arbeit“ schlägt Hans Thiersch acht Richtziele vor, an denen sich Soziale Arbeit insgesamt orientieren und weiterentwickeln soll. Diese Richtziele nennt er *Strukturmaximen* und *Handlungsmaximen*.¹

Sie sollen im Folgenden am Beispiel der Kinder- und Jugendhilfe vorgestellt werden:



Strukturmaximen

1 Prävention

Angebote einer lebensweltorientierten Kinder- und Jugendhilfe sollen so gestaltet werden, dass es zu schlimmen Konflikten und Krisen im Leben von Kindern und Jugendlichen *erst gar nicht kommt*. Um das zu erreichen, soll Kinder- und Jugendhilfe

- daran mitwirken, solche Verhältnisse in Deutschland zu schaffen, *die allgemein stabil sind und ein lebenswertes Leben ermöglichen*. Und
- *vorbeugende Hilfeangebote für solche besonderen Situationen bereithalten*, die erfahrungsgemäß belastend sind und sich zu Krisen auswachsen und zuspitzen können (vorhersehbare Übergangsphasen im Leben wie z.B. Eintritt in den Kindergarten oder Einschulung, aber auch unvorhersehbare Veränderungen in der Lebenswelt von Kindern wie z.B. Scheidung der Eltern oder Schicksalsschläge wie Krankheit und Tod).

Bei aller Betonung von Prävention gilt jedoch, dass natürlich auch für solche Kinder und Jugendliche und ihre Familien Hilfen organisiert und bereitgehalten werden müssen, die trotz präventiver Arbeit in schwierige und belastende Lebenslagen geraten sind.

2 Regionalisierung / Dezentralisierung²

Lebensweltorientierte Kinder- und Jugendhilfe soll

- ihre Angebote und Hilfen mehr und mehr in die sich bereits *vor Ort* befindlichen und organisierten Angebote und Möglichkeiten *einbetten* (also in vor Ort schon vorhandene Heime, Tagesstätten, aber auch Vereine, private Initiativen und Gruppierungen) und

¹ Maxime = Grundsatz, Leitgedanke, Richtschnur; Struktur = Aufbau, Gliederung, Form, Gestalt. Strukturmaxime meint hier also eine Leitidee für die Gestaltung von Angeboten und Hilfen der Sozialpädagogik. Handlungsmaximen sind Ideen für das Handeln.

² Die Endung „-isierung“ bezeichnet immer etwas, das sich verändert. Regional = auf ein bestimmtes (kleineres) Gebiet bezogen. Dezentral = nicht zentral. Regionalisierung meint also: immer mehr auf die Region bezogen, Dezentralisierung: immer mehr in kleineren Einheiten verstreut.

- *neue Hilfemöglichkeiten vor Ort entwickeln*, wenn es sich zeigt, dass die bereits vorhandenen Angebote nicht ausreichen.

Es gilt also, überregionale zentrale Großeinrichtungen mit einem weiträumigen Einzugsgebiet in Zukunft zu verhindern bzw. zu reduzieren *zugunsten von kleineren Einrichtungen vor Ort* („Kleinstheim um die Ecke“).

Damit sich eine regional verortete Kinder- und Jugendhilfe nicht selbst schwächt, muss sie sich jedoch auch überregional koordinieren und vernetzen.

3 Alltagsorientierung

Diese Maxime meint fünferlei:

- Lebensweltorientierte Kinder- und Jugendhilfe muss nicht nur regional erreichbar sein (siehe oben), sondern auch im Alltag der Kinder, Jugendlichen und ihrer Familien *zugänglich* sein. Das heißt, dass alle *Barrieren abgebaut* werden müssen, die diesen leichten Zugang zu Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe verhindern (organisatorische, zeitliche, institutionelle Barrieren wie z.B. unpassende und unflexible Öffnungszeiten, umständliche Anmeldeeregeln, kalte und unpersönliche Räumlichkeiten,...). Es müssen also freundlich-offene, entgegenkommende, so genannte *niedrigschwellige* Angebote geschaffen werden.
- Lebensweltorientierte Kinder- und Jugendhilfe sieht das Kind / den Jugendlichen *ganzheitlich* und *situationsbezogen*, d.h. nicht nur das einzelne Kind / den einzelnen Jugendlichen, sondern sieht es / ihn *verflochten in ein ganzes Netz von wechselwirkenden Kräften*. Sie erweitert ihren Blick also vom einzelnen Individuum auf das ganze „Feld“ von mit ineinander verwobenen individuellen, sozialen und politischen Faktoren. Sie sieht das Kind / den Jugendlichen als *„Symptomträger“*³, also als jemanden, der durch sein vordergründig auffallendes Handeln (meist unbewusst) auf dahinterliegende, versteckte Probleme und Schwierigkeiten des *ganzen* Systems (der Familie, der Schule, des Gemeinwesens, der Arbeitswelt,...) verweist.
- Alltagsorientierung meint ferner, dass Kinder- und Jugendhilfe in ihrer Arbeit an die individuellen, subjektiven und persönlichen Muster des Erlebens, Deutens und Handelns der Kinder und Jugendlichen anknüpft. Lebensweltorientierte Kinder- und Jugendhilfe tritt also nicht als fachlich und beruflich ausgewiesener „Experte“ („Besserwisser“) auf, der vorgibt und festlegt, wie Situationen und Probleme „objektiv richtig“ zu deuten und zu managen sind, sondern als *Partner, der sich einlässt auf die Gefühle, Meinungen und Weltbilder der Kinder und Jugendlichen und auf das,*

³ So wie Fieber bei einer Grippe nur ein Symptom für die einer Erkrankung zugrunde liegende Virusinfektion ist, kann ein „verhaltensauffälliges“ Kind „Symptom“ z.B. für Schwierigkeiten in der ganzen Familie oder im Kindergarten sein.

was sie schon können, auf ihre Stärken und Kompetenzen.

- Lebensweltorientierte Kinder- und Jugendhilfe ist *pragmatisch*⁴. Sie orientiert sich am Kleinen, Unscheinbaren, am Alltäglichen, an Typisierungen und Routinen, die sicherstellen, dass man im Alltag zu Rande kommt.
- Bei alledem ist lebensweltorientierte Kinder und Jugendhilfe dennoch *kritisch* gegenüber romantisierenden Verklärungen von Alltag. Sie weiß, dass Alltag oft vordergründig „funktioniert“, aber bei genauem Hinsehen doch ungerecht, unterdrückend, stumpfsinnig und vieles mehr ist. Und dass das im Alltag scheinbar gelingende Leben hinter dem zurückbleibt, was eigentlich möglich wäre. Lebensweltorientierte Kinder- und Jugendhilfe nimmt also das Leben in seinem Eigensinn ernst, zielt aber immer auf einen noch „*gelingenderen Alltag*“, d.h. sie arbeitet daran, den Kindern und Jugendlichen ein freieres, kreativeres, sinnvolleres und solidarischeres Leben zu ermöglichen.

4 Integration / Normalisierung

Integration als Leitidee meint, dass alle speziellen Angebote und Hilfen für Kinder und Jugendliche zurückgedrängt werden müssen, bei denen die Gefahr groß ist, dass Kinder und Jugendliche verdrängt und aussondert werden (Heime und Schulen für „Schwererziehbare“, „geistig Behinderte“, „Lernbehinderte“, Sonderpädagogiken). Demgegenüber müssen die *normalen* Hilfen und Angebote so gestaltet und ausgestattet werden, dass *in* ihnen auch Kinder und Jugendliche mit besonderen Problemen bzw. mit sogenanntem „*besonderem Hilfe- und Förderbedarf*“ *integriert* werden können.

Normalisierung bedeutet, die *Bandbreite für eigensinnige, unterschiedliche und manchmal auch ungewöhnliche Lebenskonstellationen und –entwürfe zu erweitern*, also dafür zu sorgen, dass das Maß dessen erweitert wird, was gesellschaftlich für „normal“ erachtet und infolgedessen toleriert wird.

5 Partizipation⁵ / Demokratisierung

Lebensweltorientierte Kinder- und Jugendhilfe zielt darauf, dass sich Menschen als „Subjekte ihres eigenen Lebens“ erfahren können, d.h. dass Menschen sich erleben und einschätzen können als jemand, der *selber auf die Gestaltung seines Lebens Einfluss ausüben kann und darf*, der sozusagen „Regisseur seines eigenen Lebens“ ist. Um das zu ermöglichen ist Partizipation (also teilhaben, teilnehmen und mitbestimmen können und dür-

fen) unverzichtbar. Deshalb müssen vor allem die *rechtlichen Bedingungen zur Mitbestimmung bis hin zu harten Formen demokratischer Kontrollen* (Beschwerdestellen, Vertrauensleute, Berufskammern) in den Arbeitsfeldern *ausgebaut und etabliert*⁶ werden. Deshalb muss *Partizipation* aber auch *auf allen informellen⁷ Ebenen* ermöglicht werden.

Ferner muss sich Kinder- und Jugendhilfe davor hüten, mittels verdeckter, unterschwelliger Möglichkeiten die Kinder und Jugendlichen zur Freiwilligkeit zu „verführen“, ohne dass diese merken, was mit ihnen geschieht.

Handlungsmaximen

1 Vernetzen / Planen

Lebensweltorientierte Kinder- und Jugendhilfe muss die vielfältig entstandenen und noch zu entwickelnden Angebote und Arbeitsfelder vernetzen und zu koordinieren, um ein Neben- und Gegeneinander zu verringern, in dem Kräfte unnötigerweise verschlissen werden.

2 Einmischen

Der Kinder- und Jugendhilfe wurden und werden im Laufe ihrer geschichtlichen Entwicklung und vom Gesetzgeber Aufgabenfelder und Zuständigkeiten zugeteilt. Sie muss diese aktiv und beständig erweitern und sich in andere Zuständigkeitsbereiche einmischen, will sie ihrem Selbstverständnis und ihrer Aufgabe entsprechen, *Anwalt für Kinder und Jugendliche zu sein*.

3 Aushandeln

Lebensweltorientierte Kinder- und Jugendhilfe erledigt all ihren Aufgaben im Umgang mit Kindern und Jugendlichen vorrangig in Form des *Aushandelns*: Problemdeutungen, Regeln, Lösungsstrategien, Organisationsformen usw. werden *im gemeinsamen, partnerschaftlichen Gespräch* mit den Kindern und Jugendlichen entwickelt. Aushandeln bedeutet bisweilen auch ein im persönlichen Umgang faires, in der Sache aber hartes Diskutieren und Streiten. Es gibt darin aber Sachverhalte, die unterschiedlich stark verhandelbar sind.⁸

4 Reflektieren

Alles berufliche Tun und (Unter-)Lassen muss begleitet und überwacht werden von einem methodisch abgesicherten (*selbst-*)*kritischen Nachdenken* über die Motive, Ziele und Deutungsmuster sowie über die Wirkungen und Nebenwirkungen des beruflichen Handelns.

⁴ Pragmatisch meint hier: das Handeln im Alltag am Nützlichen und Praktischen, am Geschickten und unmittelbar Ziel führenden auszurichten (nicht zu sehr an Grundsatzüberlegungen, sondern mehr am Motto: „wenn es funktioniert, dann ist es gut“).

⁵ = Teilhabe, Teilnahme.

⁶ = als fester Bestandteil eingerichtet und installiert

⁷ informell = hier: formlos, wenig organisiert.

⁸ So ist z.B. Gewalt gegen Menschen keine akzeptable Problemlösungsstrategie. Letzteres muss zwar im Gespräch verständlich gemacht werden, steht aber selbst nicht zur Diskussion.